



Briefe des Frankenbundes

Neue Folge — 4. Jahrgang.

Nr. 1

Bamberg-Würzburg, im März 1952

Postscheckkonto Nürnberg: Gesamtbund 30804

Gruppe Bamberg 427 37

Gruppe Würzburg 74477

Meine Heimat

Meine Heimat umglitzert ein Strom,
Bedächtigt treiben die dunklen Fluten.
Rings ketten sich Wälder; in dämmernden Fernen
Verschlingen sich blauende Hügel und Auen.
Wenn die Abendsonne sich senkt,
Durchkräuselt ihr zitternder Strahl des Flusses Tiefen,
Und leise tönen die harfenden Wogen
Zum Klange silbern verhauchender Glocken.
Ein Schloß trotz reckengewaltig,
Umschmeichelt von schmiegsamen Kronen.
Die Schnörkel der Giebel tanzen
Im Wellenspiegel neckische Reigen.
Zornblitzende Strahlen aus glühenden Fenstern
Entfachen die Feuer der mächtigen Quadern.
Graudunstige Nebel erlöschen die Brände,
Umschleiern die Ufer, verhüllen die Pracht.

Guido Hartmann † 26. 2. 1946

Unsere Bundesbriefe 6 mal im Jahr!

Von vielen Bundesfreunden wird seit langem gewünscht, daß die Veröffentlichungen des Frankenbundes öfters als viermal im Jahr erscheinen möchten. Wenn dies bisher nicht geschehen ist, so standen dem finanzielle Bedenken entgegen. Nach reiflicher Überlegung hat sich die Bundesleitung entschlossen, ab 1952 sechs Hefte im Jahr herauszugeben und diese im neuen Gewande erscheinen zu lassen. In diesem Jahr wird die Erscheinungsfolge voraussichtlich sein: Nr. 1 im März, 2 und 3 als Festnummer im Mai, 4 im Juli, 5 im September und 6 Ende November/Anfang Dezember. Wenn nun mit Rücksicht auf die finanziell schwächeren Mitglieder der Jahresbeitrag trotzdem nicht erhöht wurde, so muß erwartet werden, daß jedes Mitglied es als seine Ehrenpflicht ansieht, seinen Beitrag pünktlich zu entrichten.

Der 1. Bundesvorsitzende und Herausgeber

Dr. Peter Schneider

In dieser Nummer, die vorwiegend dem Untermain gewidmet ist, bringen wir aus dem Nachlaß unseres 1946 verewigten Bundesfreundes Guido Hartmann den folgenden, von der Witwe uns überlassenen Aufsatz als eine bezeichnende Probe seines Prosastils, ferner zum Gedenken an seinen mannhaften Kampf um die Aschaffburger Schloßgalerie, der zu so manchem Erfolg geführt hat, endlich zur wehmütigen Erinnerung an vieles, was einst war und was nicht vergessen werden darf!

Der Herausgeber

Aschaffenburg

eine Grenzstadt ost- und rheinfränkischer Kultur

Von Guido Hartmann

Den Wellen des Mains vermählt sich ein reizvoll anmutiges Uferbild, wenn die Johannisburg von Aschaffenburg auf steilem Hügel ihren majestätischen Viertürmebau vor blauduftigen Bergketten gegen das ebene hessische Land des linken Mainufers reckt. Die vielerkerige, spitztürmige Erzkanzlerburg sank im Jahre 1552 unter den Brandfackeln des wilden Markgrafen Albrecht Alcibiades in Trümmer. Die mächtigen Kanzler auf dem mainzischen Kurstuhl schufen der Stätte der Verwüstung im Jahre 1606 über riesiger Terrassenmauer einen in die Ferne wuchenden Hochsitz ihrer geistlichen und weltlichen Macht. Der hohe Schieferhelm der schlicht-stolzen Stiftskirche ragt über die Giebel empor. Lauschig verbirgt sich in den dichten Baumgruppen des Parkes, der in barocker Wohligkeit die roten Quadern des Schlosses umschmeichelt, ein klassizistischer Gartentempel. Die gleichen Felsen, die mit diesem anmutigen Wahrzeichen höfischer Festfreude geschmückt sind, tragen auf freier Höhe die seltsame Erscheinung eines pompejanischen Hauses. Die edelbizarre Laune des großen wittelsbachischen Mäzens Ludwig I., der angesichts der lieblichen Mainufer von Erinnerungen an südliche Landschaft ergriffen wurde, schuf diesen Bau. Auf die hellfarbigen, dachlosen Mauern läßt der Mandelbaum seine duftige Blüte strahlen und die Ceder umdunkelt ihn mit schwermütigen Träumen. Vielleicht ist es kein Zufall, daß das brechende Auge des schwärmerischsten Romantikers, Clemens Brentano, bevor seine Seele in die Ursphären seiner Märchenwelt einging, von seinem Elternhaus an der Mainbrücke die Wonnen dieses Stadtbildes trank.

Gegenüber dem stimmungsvollen Uferbild verblassen die meisten Straßenzüge der neueren und älteren Stadtteile in ihrer wahllos entwickelten Anpassung an alle Stilwandlungen der letzten Jahrzehnte. Kein stolzes, auf Erhaltung patriziäher Vergangenheit bedachtes Bürgertum hat für die Überlieferung des väterlichen Erbes sorgsame Heimathut gepflegt. Wo die zahlreichen, dem gleichmacherigen Verputz wieder entrissenen Fachwerkfassaden reichere Formen annehmen und sich zu größerer Stattlichkeit erheben, waren sie zumeist Eigentum der Stiftsgeistlichkeit, die neben dem kurmainzischen Hofe und seinem Beamtenadel entscheidender Siegelbewahrer der Hauptstadt des Obererzstiftes blieb. Vergebens versuchte das Kleinbürgertum gegen die Macht der Kanoniker und Prälaten anzustürmen. Mit Hilfe des kurmainzischen Hofes errang und behielt das Stift die Oberherrschaft. So überwog die aristokratische und klerikale Prägung, und das stolze Patrizier- und Zunftwesen der freien ostfränkischen Reichsstädte hatte in dieser rheinfränkischen Grenzstadt nie wurzelstarke Seßhaftigkeit.

Noch jetzt ist das Stiftskapitelhaus das Wahrzeichen alter Kanonikerherrlichkeit. In inniger Verbundenheit umfängt der Treppengiebelbau den in die Stiftskirche mündenden Kreuzgang, den die „Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern“ zum Range „eines der schönsten Kreuzgänge der Welt“ erheben. Melodien der Vergangenheit durchklingen die stimmungsvolle Einsamkeit dieses Arkadenhofes. In unerschöpflicher Phantasie schwelgte der Meißel eines verschollenen Künstlers der Frühzeit des 13. Jahrhunderts in Palmetten-, Blüten- und Knospenkapitalen. Wundervolle Blumen- und Blattgebilde quellen aus den Sandsteinsäulchen der Arkadenbogen und schmücken in unverwelklicher Schönheit die heilige Stätte des Friedens. Eine vernüchternde Erneuerung drang in die hohe romanische Pfeilerhalle der Stiftskirche und raubte ihr manchen Schmuck und